

2 Die Wahrheit liegt auf dem Platz

Eine explorativ-interpretative Studie aus der Perspektive von Fußballvereinen mit Türkeibezug in Berlin

Grundanliegen empirischer Sozialwissenschaften sind das Verstehen und die Beschreibung von sozialer Wirklichkeit. Die viel zitierte Grundfrage von Goffman bringt es auf den Punkt: „What is it that’s going on here?“ (1974: 8). Diese Frage stellte sich auch zu Beginn der vorliegenden Untersuchung. Auch die Forschungsfrage nach der Bedeutung von Ethnizität für Fußballvereine mit Türkeibezug ist eine Spielart der Goffman’schen Ur-Frage. Um diese Frage zu beantworten, ging ich empirisch-qualitativ vor und orientierte die vorliegende Arbeit an den Grundideen der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik (siehe v.a. Berger/Luckmann 1969, Soeffner/Hitzler 1994 u.v.m.) und der rekonstruktiven Sozialforschung (vgl. Bohnsack 1999, Kruse 2011). Diese Forschungstradition lässt sich mit drei zentralen Schlagworten umschreiben: entdecken – verstehen – rekonstruieren.¹⁰

2.1 Methodologie: „What is it that’s going on here?“ oder: Was steht hier auf dem Spiel?

Entdecken meint im Rahmen der vorliegenden Untersuchung, dass es sich um ein Forschungsdesign mit offener Forschungsfrage handelt. Der Forschungsfrage wurde sich induktiv angenähert und vom Konkreten auf das Abstrakte bzw. vom Einzelfall auf die Gesellschaft geschlossen, und nicht umgekehrt. Ziel der Arbeit ist es nicht, Hypothesen zu überprüfen, wie dies etwa in deduktiven Untersuchungsdesigns der Fall ist. Vielmehr werden aus der Untersuchung des Einzelfalls

¹⁰ Das methodische Vorgehen sowie die Argumentation und Darstellung des Vorgehens im folgenden Kapitel wurden maßgeblich von drei mehrtägigen Workshops inspiriert, die ich im Laufe des Forschungsprozesses besuchte: „Qualitative Interviewforschung“ von Jan Kruse im Februar 2012 sowie „Computerunterstützte rekonstruktive Analyse qualitativer Daten. Hermeneutische Textanalyse mit MAXQDA“ von Jan Kruse und Thorsten Dresing im September 2013, beide am Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin, „Explorativ-interpretativ Forschen“ von Peter Stegmaier im Rahmen der Bochumer Winter School Empirische Sozialforschung an der Ruhr-Universität Bochum im Februar 2012.

erst Hypothesen generiert (vgl. Bohnsack 2006: 69, Flick et al. 2010: 27). Entdeckend forschen heißt im Fall der vorliegenden Arbeit, einem vergleichsweise neuen Forschungsfeld und einem vergleichsweise wenig erforschten Untersuchungsgegenstand mit einer offenen Grundhaltung zu begegnen (vgl. Bohnsack 1999: 20-21). Der sozialen Wirklichkeit wird sich dabei Schritt für Schritt angenähert, wobei der Erkenntnisprozess nicht etwa linear, sondern spiralförmig zu denken ist (vgl. Kruse 2011: 14-16).

Verstehen ist im Rahmen des Erkenntnisprozesses der vorliegenden Arbeit Grundgedanke und Grundproblem (vgl. Weber 1972/1921: 3-4), ist Haltung wie Handlung: einerseits werden gesellschaftliche wie wissenschaftliche Selbstverständlichkeiten prinzipiell angezweifelt, andererseits sollen auch alltägliche Aussagen und Handlungen von Individuen und Institutionen verstanden werden. Die hinter dieser Haltung stehende Grundannahme ist, dass menschliches Verstehen immer auch Fremdverstehen ist. Diese Erkenntnis geht auf theoretische Überlegungen von Schütz zu Verstehensprozessen in alltäglichen Kommunikationssituationen zurück (1974). Schütz arbeitet heraus, dass alltägliche Kommunikation immer auf der Basis des eigenen Wissenshintergrundes bzw. des eigenen Relevanzsystems geführt wird. Eine Mitteilung kann das Gegenüber nur verstehen, wenn er diese in sein eigenes Referenzsystem übersetzt. Demnach ist jegliches Verstehen ein Akt des Fremdverstehens. Dabei stellt genau diese Übersetzungsleistung – Sprachwissenschaftler und Vertreter der Ethnomethodologie sprechen von der „Indexikalität menschlicher Sprache und Kommunikation“ (Kruse 2009: 4, siehe auch Garfinkel 1973) – sozialwissenschaftliche Forschung vor Herausforderungen. Denn was genau der Sender mit einer Kommunikation, etwa einer sprachlichen Mitteilung, meint, hängt sowohl vom „situativen Verwendungskontext“ der Mitteilung, vom „semantischen Netzwerk“ der Aussage als auch den persönlichen Erfahrungen und der „individualbiographischen Erfahrungsaufschichtung“ des Gegenübers ab: „Verstehen ist damit im Grunde genommen immer nur als eine relative Annäherung aufgrund von Idealisierungen sowie Annahmen in Hinblick auf eine sozial geteilte Welt und von praktischen Aushandlungen sowie akzeptierten kommunikativen Basisregeln möglich“ (Kruse 2009: 18). Vor diese beiden zentralen Herausforderungen – Fremdverstehen und Indexikalität – ist die empirisch-orientierte sozialwissenschaftliche Forschung im Prozess der Datenerhebung sowie der Datenauswertung gestellt.

Rekonstruieren meint in diesem Fall aufbauend auf den oben geschilderten Herausforderungen die Rekonstruktion der sozialen Wirklichkeit. Ausgangspunkt und Ziel jeder Forschung ist aus der Perspektive der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik die Irritation und der Zweifel des Forschenden (vgl. Soeffner/Hitzler 1994: 29). Indem das eigene Relevanzsystem des Forschenden geöffnet wird, kön-

nen die Sinnstrukturen des Gegenübers rekonstruiert und damit verstanden werden. Kruse fasst dies treffend zusammen: „Es soll damit vermieden werden, im Forschungsprozess das eigene Relevanzsystem und damit die eigenen Sinnstrukturen zu stark in die fremden Sinnstrukturen hineinzulegen. Denn ansonsten verstehen wir von dem fremden Sinnsystem nichts, sondern nur uns selbst bzw. das, was uns passt, und somit nur das, was wir ohnehin bereits wissen“ (2009: 18). Verstehen ist bei dieser Herangehensweise immer reflexiv. Das heißt, dass sowohl die subjektiven Sichtweisen und Deutungsmuster des Gegenübers als auch die eigenen Sinnstrukturen des Forschenden im Forschungsprozess methodisch kontrolliert rekonstruiert werden (siehe hierzu vor allem Bohnsack 1999: 20-26).

Nach diesen drei Grundmaximen der explorativ-interpretativen Forschung – *entdecken – verstehen – rekonstruieren* – richtet sich das Vorgehen der vorliegenden Untersuchung aus. Mit der beschriebenen explorativ-interpretativen Herangehensweise nach den Grundsätzen der qualitativen Sozialforschung konnte der Frage nach der Bedeutung von Ethnizität im Alltag des Amateurfußballs am adäquatesten nachgegangen werden. Zum einen gibt es zur vorliegenden Forschungsfrage und zum Forschungsgegenstand relativ wenig Vorwissen, weshalb der Einsatz standardisierter und quantitativer Verfahren wenig Sinn ergab (vgl. Flick et al. 2010: 17, Kortmann/Schubert 2006: 40). Anders als im standardisierten Forschungsprozess bestand das Forschungsziel nicht darin, mit einem theoretisch vorab ausgearbeiteten Konzept in die Datenerhebung einzusteigen und statistische Zusammenhänge zu überprüfen. Vielmehr sollten im Rahmen der vorliegenden Untersuchung die „originären Konzepte der Untersuchungsgegenstände“ (Kruse 2011: 13) und die „Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen“ (Flick et al. 2010: 14) herausgearbeitet werden. Zum anderen erschien angemessen, die Forschungsfrage nach der Bedeutung von Ethnizität im Alltag des Amateurfußballs diesem Forschungsansatz entsprechend aus den Einstellungen der Menschen zu deuten (vgl. Weiss/Zifonue 2010).¹¹ Anstatt also soziale Sachverhalte zu erklären und vorab formulierte objektive Definitionen und Hypothesen zu überprüfen, sollten mit Hilfe des vorliegenden Forschungsdesigns subjektive Deutungsmuster der Akteure rekonstruiert werden (vgl. Kruse 2011: 17). Der Forschungsgegenstand sollte nicht künstlich in einzelne Variablen zerlegt,

¹¹ Die Bedeutung von Ethnizität wurde in der Vergangenheit insbesondere mit sozialpsychologische Methoden erforscht. Wie Menschen andere Menschen und Situationen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit wahrnehmen und einschätzen, wurde vorwiegend im Rahmen von Experimenten untersucht (vgl. Wagner 2006: 663-666). Hierzu gehören etwa die Minimal-Group-Untersuchungen. Mit Hilfe dieser Experimente wurde nachgewiesen, dass Versuchspersonen ihre eigene Gruppe systematisch bevorzugen, auch wenn die jeweiligen Gruppen nach artifiziellen Kriterien eingeteilt worden waren. Während sozialpsychologische Forschungen sich also der Forschungsfrage unter laborähnlichen Experimentanordnungen zu nähern versuchen, bietet sich für die Untersuchung von Alltagsgeschehen und Alltagswissen ein qualitatives Forschungsdesign an.

sondern in seiner Komplexität und Ganzheit im natürlichen und alltäglichen Kontext untersucht werden (vgl. Flick 2010a: 27).

Aus diesem Grund bediente sich die vorliegende Untersuchung zweier qualitativer Forschungsinstrumente: narrative Interviews und teilnehmende Beobachtung (siehe ausführlich unter 2.5 Forschungsinstrumente). Mit Hilfe von narrativen Interviews sollten Einstellungen der beteiligten Akteure erhoben werden. Durch teilnehmende Beobachtungen sollten Handlungen und Interaktionen methodisch kontrolliert nachvollzogen werden, auch um die Äußerungen aus den Interviews auf den jeweiligen Handlungskontext zu beziehen (vgl. Bohnsack 1999: 22). Diese beiden zentralen Forschungsinstrumente wurden insbesondere deshalb gewählt, weil im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht nur von Interesse war, was geschehen ist bzw. was gesagt wurde, sondern auch und insbesondere, wie es geschehen ist bzw. wie es gesagt wurde (vgl. Schmitz/Schubert 2006: 18). Bohnsack spricht in der von ihm entwickelten dokumentarischen Methode von einem „Wechsel der AnalyseEinstellung“, welcher auf einem „Wechsel von der Frage, was die gesellschaftliche Realität in der Perspektive der Akteure ist, zur Frage danach, wie diese in der Praxis hergestellt wird“ (2006: 74) beruht. Nicht die *eine* Wirklichkeit steht im Vordergrund des Erkenntnisinteresses, sondern die Frage nach der praktischen Entstehung und den Funktionen der Wirklichkeit (das „Wie“ und das „Wozu“) für die jeweiligen Akteure (Kruse 2011: 11).¹²

Wie im Titel dieses Kapitels mit dem Bonmot des Fußballtrainers Otto Rehhagel angedeutet, liegt demnach nicht nur die *eine* „Wahrheit auf dem Platz“, sondern *viele* Wahrheiten der einzelnen Akteure. Stellt sich für die empirische Sozialforschung die eingangs zitierte Ausgangsfrage von Goffman „What is it that’s going on here?“ (Goffman 1974: 8, Amann/Hirschauer 1997: 20), so lässt sich diese Frage auch auf die vorliegende Untersuchung übertragen: „Was steht hier auf dem Spiel?“

2.2 Untersuchungsperspektive: Eine Untersuchung aus der Perspektive von Fußballvereinen mit Türkeibezug in Berlin

Um die Frage „Was steht hier auf dem Spiel“ zu beantworten – im Fall der vorliegenden Arbeit operationalisiert als die Frage nach der Bedeutung von Ethnizität

¹² In diesem Sinne unterstreicht Kruse, dass sich für die qualitative Sozialforschung mit Verweis auf die Arbeiten Watzlawicks zur „Versionenhaftigkeit von Wirklichkeit“ die Frage nach der „wahren“ oder „wirklichen Wirklichkeit“ verbiete: „In der rekonstruktiven Sozialforschung dürfen aufgrund ihrer erkenntnistheoretischen Prämissen keine Wahrheitsfragen gestellt werden, sondern es muss die Frage verfolgt werden, welchen Sinn die so dargestellte Wirklichkeit für die befragte Person hat“ (Kruse 2011: 11-12).

im Amateurfußball – wurden Fußballvereine mit Türkeibezug in Berlin untersucht. Obwohl Fußballvereine mit Türkeibezug einen eher geringen Anteil der Mitglieder im organisierten Amateurfußball ausmachen, stehen sie wie geschildert im Fokus, wenn es um gesellschaftspolitische Fragen der „Integration“ oder um „ethnische Konflikte“ geht. Dabei nehmen die Akteure, um die es in diesen Debatten geht, an den medialen wie auch lokal- und verbandspolitischen Debatten kaum teil, auch weil sie in den entsprechenden Institutionen und Gremien deutlich unterrepräsentiert sind. Dadurch wird häufig über Fußballvereine mit Türkeibezug, selten mit ihnen gesprochen.¹³

Für das vorliegende Forschungsvorhaben näherte ich mich daher der Forschungsfrage aus der Perspektive der Amateurfußballer und ihrer Vereine an. Damit sollte auch vermieden werden, Fußballvereine mit Türkeibezug als bloße Untersuchungsobjekte zu verstehen und womöglich als Objekt und ggf. „Opfer“ ethnischer Kategorisierungen und Diskriminierungen zu beschreiben. Aufbauend auf den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung, werden sie – wie in den folgenden Kapiteln dargestellt – vielmehr als Akteure in Aushandlungsprozessen verstanden, welche die Zuschreibungen selbst aufgreifen oder sich den Zuschreibungen zur Wehr setzen, ihnen zu entgehen versuchen oder diesen Zuschreibungen neue Kategorisierungen entgegensetzen.

Die vorliegende Untersuchung näherte sich der Forschungsfrage demzufolge am Ort des Geschehens aus der Perspektive der Beteiligten. Dafür wurden die Vereine ins Zentrum der Forschung gestellt und methodisch aus ihrer Perspektive gesellschaftliche Mechanismen und Praktiken im Berliner Amateurfußball untersucht. Diese Perspektive ist auch ein Blick auf die Migrationsgesellschaft Berlins und Deutschlands. Ähnlich ging Yurdakul in ihrer Studie „From Guestworkers into Muslims“ (2009) vor, in der sie aus der Perspektive von Migrantenorganisationen in Deutschland herausarbeitete, was diese unter „Integration“ verstehen und wie sich ihr Verständnis seit den 1960er Jahren veränderte. In einem Aufsatz mit Bloemraad und Korteweg formuliert Yurdakul als Forschungsdesiderat, verstärkt auch die Perspektive von Migranten in den Blick zu nehmen: „Future research must take immigrant agency into account. [...] Future research should examine how immigrant groups define and negotiate their own citizenship, thereby building more dynamic theories that allow for change over time“ (Bloemraad et al. 2008: 170). Mit diesem Ansatz, der sich am „studying through“-Ansatz (Wright/Reinhold 2011) orientiert, wurde in der vorliegenden Forschungsarbeit der Berliner Amateurfußball aus der Perspektive von Fußballvereinen mit Türkeibezug und die

¹³ „About them but without them“ ist der treffende Titel eines Aufsatzes von Nikamo (2012) über die mangelnde Repräsentation von Migranten an holländischen Universitäten. Zur Frage „wer spricht – wie, über wen, zum wem?“ siehe kritisch Kaschuba (2006: 246ff.).

Migrationsgesellschaft untersucht (siehe etwa Römhild 2014: 265). Diese „Perspektive der Vielen“ – in Anlehnung an mikrogeschichtliche Ansätze wie die „Geschichte der Vielen“ (Kaschuba 2006: 214-216) – soll nicht nur neue Erkenntnisse für den Berliner Amateurfußball, sondern auch Rückschlüsse auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen erlauben.

2.3 Forschungsfeld: Fußballvereine mit Türkeibezug im Berliner Amateurfußball

2.3.1 Untersuchungsraum Berlin

Berlin steht deutschlandweit für eine multikulturelle Migrationsmetropole und gilt gemeinhin als Zentrum des „türkischen Fußballs“ in Deutschland. In Berlin spielt der älteste und auch der bisher erfolgreichste Fußballverein mit Türkeibezug in Deutschland. Im Jahr 1965 wurde dort mit Berlin Türkspor der erste Fußballverein mit Türkeibezug in Deutschland gegründet. Mit dem 1978 gegründeten Türkiyemspor Berlin spielt in der Stadt auch der Fußballverein mit Türkeibezug in Deutschland, der laut einer Studie von Floris Vermeulen und Maria Berger (2008) die bekannteste Migrantenorganisation in Deutschland ist. Der Verein erspielte sich sein Prestige in den 1980er Jahren, als er nach Gründung 1978 aus der Kreisliga C bis an die Schwelle des professionellen Fußballs kam. In der Saison 1990/1991 spielte Türkiyemspor um den Aufstieg in die Zweite Liga, verlor allerdings das entscheidende Spiel gegen Tennis Borussia Berlin mit 0:5. In der Saison 2012/2013 spielte Türkiyemspor in der Verbandsliga, was der sechsten Spielklasse entspricht. Gleichzeitig kam in dieser Saison auch der hochklassigste Verein mit Türkeibezug in Deutschland aus Berlin, der Berliner Athletik Klub 07, der in der vierthöchsten Spielklasse, in der Regionalliga Nord-Ost, spielte. Berlin Athletik Klub 07, ehemals Berlin Ankaraspor Kulübü, besiegte im August 2012 gar den Bundesligisten TSG Hoffenheim in der ersten Runde des bundesweiten DFB-Pokals und schied erst im Oktober 2012 in der zweiten Runde gegen TSV 1860 München aus.

Berlin ist darüber hinaus ein relevantes Untersuchungsfeld, weil hier im Jahr 2004 das erste Mitglied eines Fußballvereins mit Türkeibezug in den Vorstand eines DFB-Landesverbandes gewählt wurde. Das neue Vorstandsmitglied gründete in der Folge den Ausschuss für Migration und Integration (AfIM), der in seiner Ausrichtung und Zusammensetzung bis heute kein vergleichbares Äquivalent in anderen Bundesländern hat. Dem AfIM gehören überwiegend Vertreter von migrantisch geprägten Fußballvereinen an, insbesondere von Fußballvereinen mit

Türkeibezug. In keinem anderen Bundesland und keiner anderen Stadt Deutschlands ist die Fußballvereinslandschaft mit Türkeibezug so vielfältig und gleichzeitig gut organisiert wie in Berlin. In Berlin schlossen sich die Vereine im Türk Spor Merkezi (TSM) – dem Türkischen Sportbegegnungszentrum – zusammen und organisierten sich auch in anderen Interessensvertretungen, etwa der Türkischen Gemeinde zu Berlin (TGB) oder dem Türkischen Bund Berlin-Brandenburg (TBB).

2.3.2 Eine kleine Begriffsgeschichte im Forschungsprozess

Zu Beginn der vorliegenden Forschungsarbeit stellte sich die Frage, was unter einem Fußballverein mit Türkeibezug zu verstehen ist. Die Bezeichnung „Fußballverein mit Türkeibezug“ wird in der Alltagssprache nicht verwendet und wirkt zunächst etwas sperrig. Der Alltagsbegriff ist „türkischer Fußballverein“. Dieser ist allerdings für die Untersuchung nicht eindeutig, handelt es sich doch bei allen hier untersuchten Vereinen um eingetragene Vereine nach deutschem Vereinsrecht. Im Fußballalltag wird aber aufgrund des türkischen Namens und der türkeistämmigen Funktionsträger in der Regel eine Unterscheidung zu „deutschen Fußballvereinen“ vollzogen. Die Beschreibung als „türkischer Fußballverein“, die in verschiedenen Kontexten die Vereine auch selbst verwenden, erschien für diese Arbeit unzureichend und verkürzt. Im Laufe des Forschungsprozesses veränderten sich auch die Begrifflichkeiten, die Kollegen und ich heranzogen, um den Untersuchungsgegenstand zu beschreiben (Huhn et al. 2011, Huhn/Metzger 2013). Je länger und eingehender wir uns mit dem Forschungsgegenstand beschäftigten, desto spezifischer wurde auch die Wortwahl. Die kleine Begriffsgeschichte verdeutlicht somit auch die Weiterentwicklungen und Selbstkorrekturen im Forschungsprozess.

Zu Beginn des Forschungsprozesses arbeitete ich mit dem Terminus „türkischer Fußballverein“, der im Alltag üblichen Zuschreibung durch Amateurfußballer, Medien und Politik. Auch in vielen wissenschaftlichen Beiträgen wird diese Bezeichnung verwendet (vgl. Hellriegel 1999, Stahl 2013). Wie Migrantenvereine allgemein wurden die Fußballvereine lange als „Ausländervereine“ bezeichnet (vgl. Heckmann 1985, Kalter 2003, Baur 2003). Der Großteil der wissenschaftlichen Studien zum Thema spricht heute von „ethnischen Vereinen“ (vgl. Klein/Kothy 1998; Schwarz 1998; Soeffner/Zifonun 2008; Stahl 2009a, Mutz/Stahl 2010) oder „eigenethnischen Vereinen“ (vgl. Halm 2003). Dort, wo man die Nationalität eines Vereins genauer benennt, wird zumeist von „italienischen“, „griechischen“ oder eben von „türkischen Fußballvereinen“ gesprochen (vgl. Hellriegel 1999, Stahl 2013).

Diese Begrifflichkeiten erschienen im Forschungsprozess immer weniger adäquat. Nach einer ersten Studie, die ich mit Kollegen im Rahmen eines studentischen Forschungsprojekts durchgeführt hatte und die das Resultat von Interviews und Gesprächen mit Vertretern von Fußballvereinen mit Türkeibezug im Ruhrgebiet und in Berlin war (Huhn et al. 2011), erschienen Korrekturen notwendig. Dabei entschieden sich meine Kollegen und ich zunächst für die Bezeichnung „türkisch geprägte Fußballvereine“, auch um dem offen ausgedrückten Unbehagen der Vereinsvertreter gerecht zu werden, die ihren Verein in vielen Fällen nicht als „türkischen Verein“ verstanden. Ein Fußballverein türkischer Prägung ist nach der Definition dieser ersten Studie ein Verein, der durch seine „Gründung, Umbenennung oder auch Fusion“ ein „türkisches“ Merkmal im Namen trägt. Dieses kann in türkischer oder deutscher Sprache verfasst sein, muss aber einen Bezug zur türkischen Nation und/oder dem kulturellen Kontext der Türkei herausstellen“ (Huhn et al. 2011: 7). Wir unterstrichen dabei, dass die türkische Prägung nur als eine Prägung unter vielen zu verstehen ist, deren Bedeutung von Fall zu Fall herauszuarbeiten sei (Huhn et al. 2011: 56). Diese Definition schließt somit auch Vereine ein, die ein solches Merkmal im Gründungskontext im Namen trugen und sich im Laufe der Vereinsgeschichte umbenannten. Gerade in den letzten Jahren lässt sich diese Entwicklung zunehmend beobachten (siehe hierzu insbesondere Kapitel 4).

Für die vorliegende Arbeit erschien es nun notwendig, auch die Bezeichnung „türkisch geprägter Fußballverein“ weiter zu präzisieren. Denn die Prägungen der untersuchten Vereine sind nicht per se „türkisch“. Vielmehr erscheint der Bezug zum Land Türkei ausschlaggebend. Aus diesem Grund ist der Begriff „Fußballverein mit Türkeibezug“ präziser (siehe auch Huhn/Metzger 2013). So verstehen sich einige Vereine, deren Mitglieder aus der Türkei stammen, nicht als türkisch, sondern als kurdisch, alevitisch oder aramäisch (siehe Kapitel 4). Auch beschreiben sie ihre Vereine als kurdische, alevitische oder aramäische Vereine. Diese würden aus dem Untersuchungsfeld „türkisch geprägter Fußballvereine“ herausfallen, womit zugleich relevante Aspekte nicht berücksichtigt werden könnten. Diese Begriffsgeschichte sowie die Schwierigkeiten bei der Bezeichnung der untersuchten Fußballvereine machen schon vorab deutlich, wie sensibel die untersuchten Fußballvereine auf ethnisierende Fremdzuschreibungen reagieren und wie vielschichtig zugleich die Identifikationsmuster der Vereine sind, die allgemein hinter der Zuschreibung „türkische Fußballvereine“ verschwinden.

2.3.3 Feldzugänge

Die Annäherung an das Forschungsfeld fand insbesondere über Schlüsselpersonen im Berliner Amateurfußball statt, auch Schlüsselinformanten oder Gate-Keeper

genannt (siehe hierzu etwa Wolff 2010: 336-337, Flick 2010: 289-291). Morse nennt diese Schlüsselfiguren „gute Informanten“, die über das notwendige Wissen und die notwendige Erfahrung über das Feld verfügen (Morse 1998, z.n. Flick 2010a: 166). Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung waren die Schlüsselfiguren u.a. dabei behilflich, einen Überblick über das zu untersuchende Feld zu erhalten und geeignete Fallbeispiele auszuwählen. Ihr Wissen war insbesondere deshalb wichtig, weil das Untersuchungsfeld äußerst dynamisch und nur schwer überschaubar ist. Auch halfen die Schlüsselpersonen, den Kontakt zu weiteren Personen und Vereinsvertretern herzustellen. Für diesen ersten Zugang zum Forschungsfeld waren neben den vielen Kontakten, die sich im Schneeballsystem von Gespräch zu Gespräch erweiterten, drei Schlüsselfiguren zentral:

Erstens der bereits erwähnte Integrationsbeauftragte des Berliner-Fußballverbandes, der selbst langjähriges Mitglied bei Türkiyemspor Berlin ist. Er ist eine, wenn nicht *die* zentrale Figur des Untersuchungsfeldes, die wie kaum ein anderer Akteur die „deutsch-türkische Fußballszene“ in Berlin kennt. Er unterstützte die vorliegende Forschungsarbeit von Beginn an, u.a. im Rahmen zahlreicher Gespräche auf Veranstaltungen sowie in Interviews. Indem er mich an Gesprächspartner vermittelte, wurden mir viele Türen geöffnet, auch weil er eine angesehene Persönlichkeit und Autorität im Berliner Fußball ist. *Zweitens* spielten für die vorliegende Arbeit Mitglieder des Ausschusses für Migration und Integration (AfIM) des Berliner Fußballverbands eine zentrale Rolle, die ich im Rahmen des Forschungsprozesses kennenlernte und mit denen ich viele Hintergrundgespräche und Interviews führte. Die Mitglieder des AfIM verwiesen mich an Kollegen aus anderen Vereinen und stellten oftmals durch ein kurzes Telefonat einen Kontakt her. Sie nahmen mich zu Fußballspielen mit, stellten mich Freunden und Bekannten vor und vermittelten mir dabei auch einen Teil ihrer Lebenswelt. *Drittens* sprach ich zu Beginn meines Forschungsvorhabens mit dem Vorsitzenden des Türkischen Sportbegegnungszentrums, des Türk Spor Merkezi (TSM), das als Interessensorganisation 1978 gegründet wurde und mit Ausnahme eines Vereins alle Fußballvereine mit Türkeibezug in Berlin vertritt, die 2012 beim Berliner Fußballverband (BFV) gemeldet waren.

Von Januar 2010 bis August 2012 kontaktierte ich alle zu dieser Zeit aktiven Fußballvereine mit Türkeibezug in Berlin und sprach mit Funktionsträgern nahezu aller Vereine. Auch dank des Vertrauensvorschlusses durch die Vermittlung der Schlüsselpersonen wurde ich offen und freundlich empfangen. Viele Gesprächspartner hatten großes Interesse, „ihre Geschichte“ und die ihres Vereines zu erzählen. Handelte es sich doch häufig um ihr „Lebenswerk“, wie es einige Gesprächspartner nannten, soviel Zeit und Engagement hatten sie ehrenamtlich in den Verein gesteckt. Auf der Grundlage dieser Gespräche mit den erwähnten Schlüsselfiguren

erhielt ich einen präziseren Überblick über das Untersuchungsfeld, das ich im Folgenden skizzieren möchte.

2.3.4 Beschreibung des Forschungsfeldes

2.3.4.1 Anzahl der Fußballvereine mit Türkeibezug in Berlin

Es gibt keine deutschlandweiten Erhebungen zur Anzahl der Fußballvereine mit Türkeibezug. Ein Sportjournalist, der seit Jahren für *Hürriyet*, der auflagenstärksten türkischsprachigen Zeitung in Deutschland und Europa, über den Amateurfußball berichtet, ging davon aus, dass im Jahr 2012 etwa 300 Vereine mit Türkeibezug in Deutschland existierten. Diese Zahl deckt sich in etwa mit eigenen Erhebungen, nach welchen in der Saison 2009/2010 allein im Ruhrgebiet 50 und in Berlin 25 Vereine mit Türkeibezug bestanden (Huhn et al. 2011). In der Saison 2012/2013 gab es in Berlin 19 Fußballvereine mit Türkeibezug (laut der oben erläuterten Definition), die im Amateurligen-System des Berliner Fußballverbandes (BFV) organisiert waren.

Vereine der Freizeittligen wurden nicht berücksichtigt, da ihre Situation durch Neugründungen, Umbenennungen, Fusionen oder Abmeldungen relativ unübersichtlich ist. Je nach Definition kann die Anzahl der Fußballvereine mit Türkeibezug noch nach oben korrigiert werden.¹⁴ Berlin ist gemeinsam mit dem Ruhrgebiet das Ballungszentrum für Fußballvereine mit Türkeibezug, was auch mit der Konzentration der türkeistämmigen Bevölkerung in der Stadt und der Migrationsgeschichte zwischen der Türkei und Deutschland zusammenhängt.

¹⁴ Die Mitglieder des Ausschusses für Integration und Migration (AfIM) des Berliner Fußballverbandes diskutierten in einer Sitzung darüber, welche Vereine zu einem Ausschuss-Treffen eingeladen werden sollten. Dabei wurden als „Fußballvereine mit Migrationshintergrund“ jene Vereine verstanden, bei denen nicht nur der Vereinsname einen Hinweis auf den „Migrationshintergrund“ gab, sondern bei denen Menschen mit Migrationshintergrund den Vorstand stellen. Alleine in Berlin machten die AfIM-Mitgliedern mehr als 40 Fußballvereine aus.

Tabelle 1: Fußballvereine mit Türkeibezug in Berlin in der Saison 2012/2013

	Verein*	Gründungsjahr
1.	Berlin Türkspor	1965
2.	KSF Anadolu-Umutspor 1970	1970
3.	SK Türkyurt 2001	1973
4.	BSV Hürriyet-Burgund Berlin	1976
5.	Türkiyemspor Berlin 1978	1978
6.	FC Kreuzberg (gegründet als Karadenizspor)	1978
7.	Berliner SV Hürtürkel	1980
8.	Rixdorfer SV (gegründet als Göktürkspor und fusioniert mit Galatasaray Berlin)	1980
9.	Steglitzer Gençler Birliği	1981
10.	Tur Abdin Berlin	1983
11.	Berliner Sport Club Ağırspor	1983
12.	Berlin Hilalspor	1987
13.	1. FC Galatasaray Spandau	1989
14.	BSV Al-Dersimspor	1993
15.	Cimbria Trabzonspor Berlin 1900 e.V.	1995
16.	FC Phönix 56/Ayyıldız	2000
17.	1. FC Beşiktaş Berlin 2000	2000
18.	Berliner Athletik Klub 07 (zwischenzeitlich umbenannt in Berlin Ankaraspor Kulübü 07)	1907/2007
19.	Beşiktaş Berlin Spor Denerği 2008	2008

* Im Handbuch „Fußball in Berlin“ waren für die Saison 2012/2013 weitere Vereine mit Türkeibezug aufgeführt, die vor Saisonbeginn ihre Teilnahme allerdings zurückzogen.

Quelle: Eigene Erhebung nach dem Handbuch „Fußball in Berlin. Anschriften der Saison 2012/2013“ und Fußball.de (Stand: 17.8.2012).

2.3.4.2 Zur Migrationsgeschichte Türkei – Berlin

Zu Beginn des Untersuchungszeitraums der vorliegenden Forschungsarbeit im Jahr 2012 lebten knapp drei Millionen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland (Statistisches Bundesamt 2013), bereits die Hälfte dieser Menschen war in Deutschland geboren. Berlin stellt einen wichtigen Ballungsraum der Migration aus der Türkei nach Deutschland dar. So lebten im Jahr 2012 etwa 191.000 Menschen mit türkischem Migrationshintergrund in Berlin (Statistisches Bundesamt 2013). Kaum eine andere Stadt in Deutschland steht so sehr für

türkische Migration und türkisches Leben wie Berlin; dies gilt insbesondere für den Berliner Stadtteil Kreuzberg. Weshalb sich gerade Berlin zu einem Zentrum der Migration aus der Türkei entwickelte, verdeutlicht ein Blick auf die Migrationsgeschichte, die im Folgenden kurz skizziert werden soll.

Die Einwanderung aus der Türkei nach Deutschland setzte in größerem Umfang im Jahr 1961 ein (vgl. Hunn 2005: 29-70).¹⁵ In diesem Jahr schlossen die Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Türkei einen Anwerbevertrag, der die Arbeitsmigration von der Türkei nach Deutschland regeln sollte. Diese Anwerbevereinbarung – offiziell „Regelung der Vermittlung türkischer Arbeitnehmer nach der Bundesrepublik Deutschland“ – steht in einer Reihe von Abkommen, die Deutschland seit 1955 mit mehreren Ländern abschloss (siehe ausführlich Herbert 2003: 191-230, Bade 2002: 314-331). So vereinbarte die Bundesrepublik Deutschland zunächst einen Anwerbevertrag mit Italien (1955), später folgten Verträge mit Griechenland und Spanien (1960), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) sowie dem ehemaligen Jugoslawien (1968). Ziel dieser Verträge war es, den Arbeitskräftebedarf in Deutschland zu decken und die Einwanderung nach Deutschland in reguläre Kanäle zu leiten. Die türkische Militärregierung war insbesondere daran interessiert, durch Auswanderung den einheimischen Arbeitsmarkt zu entlasten und durch die Geldüberweisungen der Migranten ausländische Devisen aus Deutschland zu erhalten (vgl. Jamin 1999: 146-147, İçduygu/Sert 2009: 2).

Die in Deutschland ankommenden Arbeitskräfte wurden in der öffentlichen Diskussion gemeinhin als „Gastarbeiter“ bezeichnet, was insbesondere auf den zeitlich begrenzten Aufenthalt in Deutschland abstellte.¹⁶ Allein zwischen 1968 und 1973 wurden knapp 500.000 Menschen über die deutsche Verbindungsstelle in Istanbul nach Deutschland vermittelt,¹⁷ zahlreiche Migranten reisten auch mit einem Touristenvisum nach Deutschland (Hunn 2005: 207). Waren im Jahr 1961 lediglich ca. 8.700 Migranten aus der Türkei in Deutschland registriert, erreichte ihre Zahl bereits im Jahr 1974 die Millionengrenze (vgl. Bade 2002: 334-335).

¹⁵ Die Migration aus der Türkei nach Berlin geht bis in die Zeit Friedrich II. zurück. Dieser ging ein Bündnis mit dem Osmanischen Reich ein, in dessen Rahmen u.a. Diplomaten und Militärs nach Preußen kamen und in Berlin lebten (vgl. Gerdes 2009: 9-29).

¹⁶ Anfangs wollte die deutsche Politik die Migration noch durch befristete Verträge regulieren, die jedoch relativ einfach verlängert werden konnten. Auch auf Druck der Arbeitgeberverbände wurde die Rotationsklausel des deutsch-türkischen Anwerbevertrages im Jahr 1964 aufgehoben (Bade 2002: 334).

¹⁷ Die Rekrutierungspraxis in Istanbul sowie die über 50-stündige Zugfahrt von Istanbul-Sirkeci nach München Hauptbahnhof wurde von den Beteiligten oftmals als erniedrigend erlebt, insbesondere der Selektionsprozess und der Gesundheitscheck (siehe hierzu den Ausstellungskatalog „Fremde Heimat. Yaban Silan olur. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei“, die 1998 im Ruhrlandmuseum in Essen in Zusammenarbeit mit DoMiT – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration aus der Türkei e.V. gezeigt wurde (Eryilmaz/Jamin 1998), weiterhin Jamin (1999: 153-155)).

Seither bilden Migranten aus der Türkei die größte Migrantengruppe in Deutschland aus den so genannten Anwerbestaaten.

Mit der Anwerbestoppverordnung 1973 sollte zwar die Einwanderung in Folge des Ölpreisschocks und der darauffolgenden Wirtschaftskrise begrenzt werden. Diese Politik verfehlte jedoch ihr Ziel (vgl. Herbert 2003: 225-229). Die Verordnung zwang die in Deutschland lebenden Migranten aus der Türkei zur Entscheidung, ob sie dauerhaft in Deutschland bleiben oder endgültig in die Türkei zurückkehren wollten. Daraufhin holte der Großteil der in Deutschland lebenden Migranten aus der Türkei ihre Familien nach (Hunn 2004: 84). Mit dem Nachzug der Familienmitglieder kamen insbesondere Frauen und Kinder nach Deutschland, wodurch sich auch die Sozialstruktur und die Bedürfnisse der Migrantengruppe aus der Türkei änderten. Entgegen gängiger Annahmen befanden sich bereits unter den Arbeitskräften im Rahmen der Anwerbeverträge zahlreiche Frauen. Ab 1967 machten sie etwa ein Drittel der Neu-Einwanderer aus der Türkei aus (Bade 2002: 334). In den 1980er und 1990er Jahren kamen in Folge von Militärputsch und Repressionen sowie bürgerkriegsähnlichen Zuständen im Südosten der Türkei viele Migranten als Asylbewerber nach Deutschland (siehe etwa İcduygu/Sert 2009). Aus diesem Grund wuchs die Zahl der in Deutschland lebenden türkeistämmigen Menschen von rund 1,5 Millionen Menschen im Jahr 1980 auf rund zwei Millionen zur Jahrtausendwende (Hunn 2004: 85). Seither ist die Zahl rückläufig, was neben der Remigration von Deutschland in die Türkei (vgl. Baraulina/Kreienbrink 2013, Splitt 2013) insbesondere mit der Liberalisierung des Staatsbürgerschaftsrechts aus dem Jahr 1999 zusammenhängt, durch die türkischen Staatsbürgern in Deutschland die Einbürgerung erleichtert wurde.

Das ehemalige West-Berlin war ein Hauptziel türkischer Migration nach Deutschland. Im Unterschied zu anderen Bundesländern und Regionen in Deutschland fragte die Berliner Wirtschaft erst in den 1960er Arbeitskräfte nach (Gesemann 2001: 13). Mit dem Bau der Berliner Mauer 1961 brach der Fluss der Berufspendler aus dem Ostteil der Stadt ab. Das Arbeitskräfteangebot aus anderen Anwerbeländern wie Italien, Spanien und Griechenland war zu der Zeit schon weitgehend ausgeschöpft. Nach Berlin kamen nach dem Mauerbau vor allem Migranten aus der Türkei und später aus dem ehemaligen Jugoslawien, um in der Elektro- und Konsumgüterindustrie zu arbeiten (vgl. Kapphan 2001: 91-94). Migranten aus der Türkei zogen insbesondere in Bezirke mit vergleichsweise günstigen Mieten. In den 1960er und 1970er Jahren waren das vor allem Kreuzberg, Wedding und Tiergarten, nach einer „Zuzugssperre“ in diese Bezirke auch das angrenzende Neukölln, das nördliche Schöneberg sowie Spandau (vgl. Kapphan 2001, Çağlar 2001). Die Migration aus der Türkei war von Beginn an sehr heterogen, sowohl im Hinblick auf die unterschiedlichen Herkunftsregionen als auch auf die Sozialstruktur sowie die politisch-kulturellen und religiösen Einstellungen.

Unter den Arbeitskräften ab den 1960er Jahren waren bereits zahlreiche Kurden, Aleviten oder Aramäer, die seit den 1980er Jahren verstärkt vor Repressionen in der Türkei flohen (vgl. Østergaard-Nielsen 2003, Sökefeld 2003). Auch aufgrund unterschiedlicher Lebenswege in Deutschland differenzierten sich die Lebenswelten türkeistämmiger Menschen in Deutschland weiter aus. Wie vielfältig die Gruppe in Berlin und Deutschland heute ist, zeigt die Studie „Berlin Deutsch-Türkisch. Einblicke in die neue Vielfalt“ von Greve und Orhan (2008), außerdem zahlreiche wissenschaftliche Studien zur sozio-ökonomischen, kulturellen, politischen und religiösen Situation in Deutschland lebender türkeistämmiger Menschen (vgl. u.a. Schiffauer 1991, Kaya 1997, Çağlar 2001, Yükleyn/Yurdakul 2011). Die Vielfalt wird auch mit Blick auf die von Migranten aus der Türkei gegründeten Organisationen deutlich.

2.3.4.3 Migrantenorganisationen mit Türkeibezug in Deutschland

In Deutschland gewinnen Vereine und Organisationen von türkeistämmigen Menschen im Rahmen der beschriebenen Arbeitsmigration seit den 1960er Jahren an Bedeutung (siehe hierzu Çetinkaya 2000, Yurdakul 2009, Sezgin 2010). Schon mit den Arbeitsmigranten in den 1960er Jahren gründeten sie erste Vereine. Diese dienten vor allem dem Austausch sowie der Traditions- und Brauchtumpflege, aber auch der Selbsthilfe der Migranten in Deutschland (Weiss/Thränhardt 2005). Nachdem in den 1970er Jahren die Zahl türkeistämmiger Migranten stetig anstieg, bildeten sich zahlreiche weitere Organisationen heraus. Erste Ausdifferenzierungsprozesse der Organisationen waren maßgeblich durch Entwicklungen in der Türkei beeinflusst. So fanden politische Parteien, Organisationen und soziale Bewegungen aus der Türkei ihre Entsprechung in Migrantenorganisationen in Deutschland. Erst nach dem Anwerbestopp von 1973 wendeten sich Migrantenorganisationen verstärkt der Situation in Deutschland zu. Mit der Bleibeperspektive entstanden auch neue Bedürfnisse, u.a. zur Freizeitgestaltung und zur religiösen Praxis. Türkeistämmige Migranten gründeten mehr und mehr Moscheevereine, Freizeitvereine und Elterninitiativen in Schulen. Um ihre Bedürfnisse und Interessen zu artikulieren, entstanden politische Organisationen und Dachverbände. Heute verfügen türkeistämmige Migranten mit Abstand über die größte Anzahl von Migrantenorganisationen in Deutschland (Hunger 2005). Ein erheblicher Teil der von Migranten aus der Türkei gegründeten Migrantenorganisationen sind Sportvereine, davon der Großteil Fußballvereine.

Ähnlich vielfältig und ausdifferenziert wie die türkeistämmige Bevölkerung und ihre Organisationen ist auch die Fußballvereinslandschaft mit Türkeibezug in

Deutschland. Zwei Jahre nach der Unterzeichnung des Anwerbeabkommens zwischen Deutschland und der Türkei wurde im Jahr 1965 der erste Fußballverein mit Türkeibezug in Deutschland gegründet: Türkspor Berlin. Als mit dem Anwerbestopp 1973 viele Arbeitsmigranten ihre Familien nach Deutschland nachholten, setzte ab Ende der 1970er ein wahrer Gründungsboom ein. Für das Jahr 1985 ermittelten Romann-Schüssler und Schwarz in einer Studie im Auftrag des Berliner Senats im damaligen West-Berlin bereits 28 Fußballvereine mit Türkeibezug (1985: 9, siehe Tabelle 2).

Vergleicht man diese Vereine mit dem aktuellen Bestand, so wird deutlich, dass die Zahl der Fußballvereine mit Türkeibezug bis zur Saison 2012/2013 leicht abnahm. In den 1990er und 2000er Jahren kamen zwar noch wenige Neugründungen hinzu. In der Zwischenzeit lösten sich aber einige Vereine auf, benannten sich um oder fusionierten mit anderen Vereinen.

Tabelle 2: Fußballvereine mit Türkeibezug in West-Berlin (Stand: 1984)

	Verein		Verein
1.	Agrispor	15.	Marmara Gençlik
2.	Akçayspor	16.	Öncü
3.	Anadoluspor	17.	Özenspor
4.	Ay Yıldız	18.	Sakarya
5.	Birlikspor	19.	Steglitzer Gençler Birliği
6.	Göktürkspor	20.	Tübükspor
7.	Göztepe	21.	Türk El
8.	Gurbet Gücü	22.	Türkischer Sportverein
9.	Hatayspor	23.	Türkspor
10.	Hisar/Trabzon	24.	Umutspor
11.	Hür Türk	25.	Vatanspor
12.	Izmirspor	26.	Wedding Türkgücü
13.	Kreuzberg Gençlik	27.	Yeşilyurt
14.	Kurdenspor	28.	Zaferspor

Quelle: Eigene Darstellung nach Romann-Schüssler/Schwarz (1985: 47).

2.4 Sampling: Gezielte Fallauswahl im Forschungsprozess

2.4.1 Typenbildung

Nach ersten Gesprächen mit Schlüsselfiguren und daran anschließenden Gesprächen mit Interviewpartnern bis Sommer 2012, in denen ich mit Vertretern aller oben aufgeführter Vereine sprach, konnte ich erste Typologien herausarbeiten. Da für die vorliegende Untersuchung die Frage nach der Bedeutung von Ethnizität im Vordergrund steht, orientieren sich diese Typen an Selbstbeschreibungen der Vereine, die im Kontext der transnationalen Einwanderungssituation aus der Türkei nach Deutschland entstanden. Drei zentrale Typen kristallisierten sich aus den Selbstbeschreibungen heraus. Diese Typen waren selten klar voneinander abgetrennt, allerdings dienen sie für die vorliegende Untersuchung als erste Schematisierungshilfe:

Politische Identifikation: Fußballvereine mit Türkeibezug in Berlin identifizierten sich insbesondere in den Jahren nach der Gründung oft mit politischen Parteien und Bewegungen in der Türkei. Ein erheblicher Teil der Fußballvereine mit Türkeibezug gründete sich entlang von gesellschaftlichen und politischen Konfliktlinien, die aus dem Herkunftslandkontext nach Deutschland übertragen wurden. So gab es in Berlin Vereine mit Türkeibezug, die sich als politisch links oder als politisch rechts verstanden, oder die sich als nationalistische, kommunistische oder sozialdemokratische Vereine beschrieben. Der Verein KSF Anadolu-Umutspor verortete sich etwa politisch eher links und stand der kemalistischen Partei CHP in der Türkei nahe. Hingegen ordneten sich die Vereine Hürtürkel oder Gökürkspor im politischen Spektrum eher rechts ein und unterstützten in den Gründungsjahren konservative und nationalistische Parteien in der Türkei. Der Name Gökürkspor bezieht sich beispielsweise auf das Reich der Gökürken, die vom sechsten bis zum achten Jahrhundert ein turkstämmiges Großreich errichteten. Andere Vereine stellten mit dem Namen ihre kurdisch-politische Prägung in den Vordergrund, so etwa der Verein BSV Al-Dersimspor. Der Name Dersimspor ist mittlerweile zu einem „Markennamen“ für Vereine kurdischer Prägung in Deutschland geworden. Die Benutzung des Namens Dersimspor ist politisch kontrovers, da die Provinz und die gleichnamige Stadt Dersim von der türkischen Regierung offiziell in Tunceli umbenannt wurde.

Religiöse Identifikation: Fußballvereine mit Türkeibezug in Berlin bezogen sich darüber hinaus häufig auf religiöse Gemeinschaften. Die Vereine wurden von religiös eingestellten Menschen gegründet. Für sie spielte Religiosität in der Vereinsarbeit eine Rolle. Zu diesen Vereinen gehörte etwa Hilalspor Berlin. „Hilal“ bedeutet auf Türkisch Halbmond und deutet auf die muslimische Prägung des Vereins hin. Die religiös geprägten Vereine legten darauf Wert, Fußball im Einklang

mit ihrem Glauben sowie mit religiösen Normen und Praktiken spielen zu können. Dies bedeutet etwa, dass auf den Fastenmonat Ramadan Rücksicht genommen oder auf Schweinefleisch und alkoholische Getränke verzichtet wird. Der Verein Tur Abdin Berlin war ebenfalls religiös geprägt, allerdings nicht muslimisch, sondern aramäisch.

Lokale Identifikation: Viele in Berlin ansässige Fußballvereine mit Türkei-bezug orientierten sich an einem Ort in der Türkei. Lokale Bezugspunkte waren dabei häufig die Herkunftsorte der Vereinsgründer und Mitglieder. Aus dem geographischen Bezug erklärt sich auch ein Großteil der Vereinsnamen, wie etwa Ağrispor Berlin (Region im Osten der Türkei), Trabzonspor Berlin (Bezug zur gleichnamigen Stadt am Schwarzen Meer) oder Berlin Ankaraspor Kulübü (Bezug zur Hauptstadt der Türkei). Der Verein FC Kreuzberg wurde als Karadenizspor gegründet und stellte damit bis zur Umbenennung in Samsunspor und später in FC Kreuzberg seinen Bezug zum Schwarzen Meer (türkisch: Karadeniz) in den Vordergrund. Bei dieser lokalen Orientierung spielten auch Ortsnamen von Vereinen der Süper Lig (der ersten türkischen Liga) eine Rolle, wie es z.B. bei den Vereinen Beşiktaş Berlin oder Galatasaray Spandau der Fall ist.

Diese drei Identifikationsmuster, die im Rahmen der Untersuchung nach ersten Gesprächen mit Schlüsselfiguren und mit Vertretern aller in der Saison 2012/2013 aktiven Fußballvereine mit Türkeibezug ausgemacht wurden, geben bereits einen Eindruck über die Heterogenität der Migrantengruppe aus der Türkei in Berlin. Auf Grundlage dieser drei Muster wurden drei Vereine entsprechend eines gezielten Samplings nach Typen ausgewählt.

2.4.2 Gezieltes Sampling nach Typen

Da nicht alle 19 Fußballvereine über eine gesamte Saison begleitet werden konnten, wurden drei Vereine mit Türkeibezug entlang der herausgearbeiteten Typen ausgewählt, um diese in einer wissenschaftlichen Nahaufnahme intensiver zu untersuchen. Diese Auswahl-Strategie orientiert sich am „theoretical sampling“ nach Glaser und Strauss (1967) sowie an der Strategie des gezielten Samplings („purposive samling“) nach Patton (2002, z.n. Flick 2010a: 165). Im Gegensatz zu zufallsgenerierten Auswahlverfahren, wie sie oftmals in quantitativen Untersuchungsdesigns verwendet werden, wird der Untersuchungsgegenstand gezielt ausgewählt.¹⁸

¹⁸ Allerdings kann auch in quantitativen Forschungsdesigns eine bewusste Fallauswahl praktiziert werden, wie z.B. beim Klumpen- oder beim Schichtensampling (Kruse 2011: 65).

Nach Flick ist das Grundprinzip des gezielten Samplings die „Auswahl von Fällen bzw. Fallgruppen nach konkret inhaltlichen statt abstrakt-methodologischen Kriterien, nach ihrer Relevanz statt nach ihrer Repräsentativität“ (Flick 2010a: 163). Ziel des Samplings der vorliegenden Arbeit war nicht der Anspruch auf Repräsentativität des Untersuchungsgegenstandes, sondern die Berücksichtigung einer größtmöglichen Bandbreite unterschiedlicher Typen (vgl. Frantz 2006: 62-64). Die Auswahl stand auch nicht von vornherein fest, sondern ergab sich im Forschungsprozess anhand der vorgenommenen Interpretationen und Zwischenergebnisse (Kelle/Kluge 1999: 99ff). Um eine Fallauswahl mit großer Bandbreite zu erzielen, wurden im Rahmen der vorliegenden Untersuchung Vereine mit einer strukturellen Variation ausgewählt. Entlang der drei herausgearbeiteten Muster, die sich aus der Selbstverortung der Vereine ergab – der politischen, religiösen oder lokalen Identifikation – wurden drei Vereine ausgewählt. Die ausgewählten Vereine sollen im Folgenden kurz dargestellt werden.

2.4.3 Kurzportraits der ausgewählten Vereine

Der Verein *FC Kreuzberg* wurde 1978 als Karadenizspor gegründet. Karadeniz heißt auf Deutsch Schwarzes Meer. Im Jahr 2007 wurde der Verein in Samsunspor umbenannt. Der Großteil der Mitglieder stammte aus der Stadt Samsun. Darüber hinaus erhoffte sich der Verein finanzielle Unterstützung durch den dortigen türkischen Süper Lig-Verein, etwa durch Spielertransfers. Der Verein, dessen Herrenmannschaft in der Saison 2012/2013 in der Kreisliga B spielte, baute in den letzten Spielzeiten seine Jugendarbeit aus. Neben der Herrenmannschaft nahmen eine Alt-Herren- sowie drei Jugendmannschaften am Spielbetrieb teil. Mit der Umbenennung stieß ein deutschstämmiger Jugendleiter zum FC Kreuzberg, der einen weiteren deutschstämmigen Trainer und zwei komplette Jugendmannschaften aus einem anderen Verein mitbrachte. Diese Jugendmannschaften spielten in der Saison 2012/2013 in einer höheren Spielklasse. In der Saison 2012/2013 teilte sich der FC Kreuzberg eine Sportanlage im Görlitzer Park mit anderen Freizeit- und Spielgruppen. Auf der Sportanlage war während des Training und der Spiele eine entspannte Stimmung. Viele Eltern schauten am Spielfeldrand ihren Kindern zu. Ich kam mit dem Verein über den Geschäftsführer in Kontakt, der mir nach unserem ersten Treffen im Mai 2012 anbot, öfter bei Vereinsaktivitäten vorbeizuschauen. Der Verein war für das vorliegende Forschungsvorhaben deshalb besonders relevant, weil er eine lokale Identifikation in den Vordergrund rückte. Diese äußerte sich im Moment der Gründung im Namensbezug zur Schwarzmeerregion (Karadeniz), später zu einem Verein in der türkischen Süper Lig (FC Samsunspor

Berlin) sowie nach der Umbenennung zum Berliner Stadtteil Kreuzberg (FC Kreuzberg).

Berlin Hilalspor wurde 1987 gegründet und legte auf eine Vereinsarbeit im Einklang mit muslimisch-religiösen Vorschriften wert, etwa im Hinblick auf den Verzehr von Alkohol oder Schweinefleisch. Dem Verein kam unter den anderen Vereinen mit Türkeibezug eine Sonderstellung zu. Dies zeigte sich etwa darin, dass er als einziger Verein nicht Mitglied in einem der beiden großen Dachverbände Türkischer Bund Berlin-Brandenburg (TBB) und der türkischen Gemeinde zu Berlin (TGB) war. Von Außenstehenden wurde der Verein oftmals als islamistisch bezeichnet, wobei ihm auch Verbindungen zur streng-islamischen Vereinigung Milli Görüş nachgesagt wurden.¹⁹ Neben einer hochklassig spielenden Alt-Herrenmannschaft, die sich u.a. aus Spielern zusammensetzte, die Anfang der 1990er Jahren gemeinsam bei Türkiyemspor Berlin spielten, waren insbesondere die Jugendmannschaften von Hilalspor sportlich erfolgreich. Nach einem Gespräch mit dem Präsidenten des Vereins im Frühjahr 2010 sprach ich im Sommer 2012 mit dem Jugendleiter, der selbst einige Jugendmannschaften trainierte und vor knapp 30 Jahren Gründungsmitglied des Vereins war. Bei diesem Treffen erzählte er, dass er im Gespräch den Präsidenten des Berliner Fußballverbandes aufgefordert hatte, am Wochenende „undercover“ auf die Fußballplätze zu kommen, um sich selbst einen Eindruck darüber zu verschaffen, welche Diskriminierungen Hilalspor widerfahre. Auch aus diesem Grund war er gegenüber der Idee, den Verein im Rahmen des vorliegenden Forschungsvorhabens für eine Saison zu begleiten, offen eingestellt und bot mir an, mich auch mit weiteren Persönlichkeiten des Vereins bekannt zu machen. Der Verein war also vor allem deshalb für das vorliegende Forschungsvorhaben interessant, weil er nach innen einen religiös-werteorientierten Umgang pflegte und von Außenstehenden als „Islamistenverein“ bezeichnet wurde.

Der Verein *BSV Al-Dersimspor* entstand 2003 aus einer Fusion des 1993 gegründeten Vereins Alspor mit dem Verein Dersimspor. Der Verein unterstrich seine alevitisch-kurdische Prägung, was schon der Name verdeutlicht. Das „Al“ in Alspor steht für Aleviten; und Dersim ist eine Provinz und eine gleichnamige Stadt in Südostanatolien, in der 1938 ein bedeutender Aufstand gegen die Zentralregierung stattfand. Die Verwendung des Namens Dersimspor ist, wie bereits erwähnt, in der Türkei umstritten, da Dersim von der türkischen Regierung offiziell in Tunceli umbenannt wurde. Neben der ersten Herrenmannschaft, die in der Saison 2012/2013 in der Landesliga spielte, schloss sich dem Verein in der Saison 2012/2013 eine junge dritte Mannschaft an, die in der Freizeitliga unter dem Namen FC Amed spielte. Der FC Amed wiederum unterstrich insbesondere seine

¹⁹ Für mehr Informationen zur Organisation Mili Görüş, siehe ausführlich die kollektive Biographie der Organisation und ihrer Eliten von Schiffauer (2010).

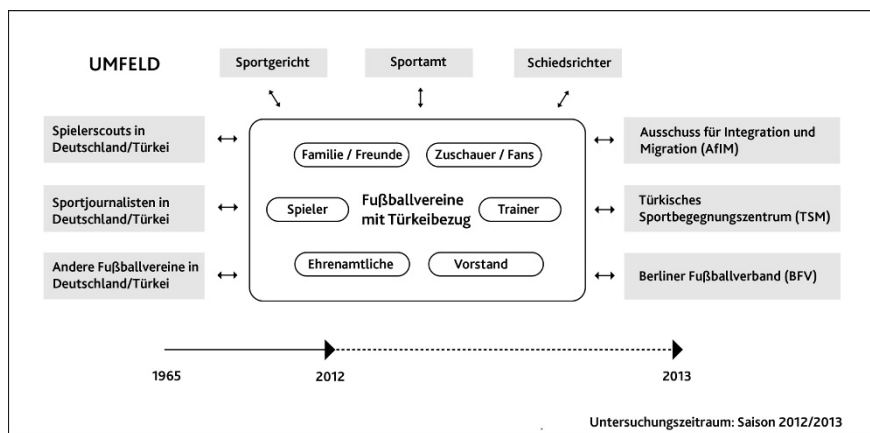
kurdische Prägung; die Spieler liefen in den kurdischen Farben Grün-Gelb-Rot auf. Amed ist der kurdische und von der türkischen Regierung verbotene Name der Stadt Diyarbakır. Der Verein Al-Dersimspor ist seit seiner Gründung eng mit der Dersim-Kulturgemeinde sowie mit der Alevitischen Gemeinde in Kreuzberg verknüpft. Das Vereinslokal befindet sich direkt neben dem Gebetsraum der alevitischen Gemeinde. Die Frauenmannschaft von Al-Dersimspor, die 2012/2013 in der Regionalliga spielte, fuhr vor einigen Jahren für ein Freundschaftsspiel gegen die iranische Nationalmannschaft nach Teheran. Dokumentiert wurde dies in dem Film „Football under Cover“ (Najafi/Assmann 2008), wobei eine der Filmemacherinnen selbst in der Frauenmannschaft spielte. Aus der Frauenmannschaft, die auch aus vielen „linksalternativen“ deutschstämmigen Spielerinnen bestand, entstand auch die Initiative „Discover Football“, die jährlich Frauenfußballmannschaften aus verschiedenen Ländern zu Turnieren und Workshops nach Berlin einlädt. Im Rahmen der Untersuchung sprach ich bereits im Frühjahr 2010 mit zwei Vorständen des Vereins und kontaktierte zwei weitere Vereinsvertreter im Sommer 2012. Im Gespräch signalisierten sie mir, dass sie einen „ehrlichen Zeugen am Spielfeldrand“ benötigten, wie sie es formulierten. Der Verein wurde für die wissenschaftliche Nahaufnahme ausgewählt, weil er sowohl eine politische als auch eine religiöse Identifikation in den Vordergrund stellte.

Wenn man sich mit Fußballvereinen mit Türkeibezug beschäftigt, ist zudem der Verein *Türkiyemspor Berlin* unumgänglich. Zwar wurde der Verein im Rahmen der Untersuchung nicht näher begleitet, vor allem weil es bereits Studien und zahlreiche journalistische Reportagen über den Verein gibt. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung sprach ich dennoch mit vielen Vertretern, die sich entweder in der Saison 2012/2013 bei Türkiyemspor engagierten oder die in ihrer sportlichen Laufbahn bei Türkiyemspor gespielt hatten, sich dort engagierten oder Fan des Vereins waren. Durch den sportlichen Erfolg in den 1980er und 1990er Jahren und die zentrale Position des Vereins in der Berliner deutsch-türkischen Fußball-Szene tauchte der mittlerweile zum Kult-Verein avancierte Verein Türkiyemspor Berlin immer wieder in Erzählungen der Gesprächspartner auf. Das Vorgehen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung zielte jedoch darauf ab, mich der Forschungsfrage von den Rändern des Forschungsfeldes aus anzunähern. Aus diesem Grund wählte ich drei Vereine aus, die weniger im Rampenlicht standen. Diese Vereine waren im Umgang mit Journalisten und Wissenschaftlern weniger professionalisiert und die Antworten auf die Fragen im Vergleich zu professioneller aufgestellten Vereinen weniger erprobt.

2.5 Forschungsinstrumente: Wissenschaftliche Nahaufnahme in der Saison 2012/2013

Die drei nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewählten und kurz beschriebenen Fußballvereine mit Türkeibezug wurden im Rahmen der vorliegenden Untersuchung während der gesamten Saison 2012/2013 von August 2012 bis Juni 2013 bei ihren Vereinsaktivitäten auf und neben dem Fußballplatz wissenschaftlich begleitet (siehe Abbildung 1). Die Rolle von Ethnizität für Vereine, Mitglieder und Umfeld wurde mit narrativen Interviews sowie teilnehmender Beobachtung untersucht.

Abbildung 1: Untersuchungsfeld der Fußballvereine mit Türkeibezug in der Saison 2012/2013



Quelle: Eigene Darstellung.

2.5.1 Qualitative Interviews

Als zentrales Forschungsinstrument wurden im Rahmen der vorliegenden Untersuchung insgesamt 59 narrative Einzel- und Gruppeninterviews mit Vertretern der Vereine sowie mit Akteuren aus dem Umfeld der Vereine geführt. Zu Beginn des Vorhabens sprach ich mit Vereinsvertretern nahezu aller Fußballvereine mit Türkeibezug in Berlin. Nachdem ich wie beschrieben drei Vereine für eine tiefergehende Untersuchung ausgewählt hatte, interviewte ich Spieler und Funktionsträger

sowie weitere Personen aus den Vereinen, wie etwa Trainer, Jugendleiter, Vorstände, Fans, Eltern oder Nachbarn. Darüber hinaus sprach ich mit Akteuren im Umfeld der Vereine, etwa mit Vertretern gegnerischer Mannschaften, des Berliner Fußballverbandes (BFV), mit Schiedsrichtern und Sportjournalisten oder mit Vertretern des Türkischen Sportbegegnungszentrums Türk Spor Merkezi (TSM), sowie mit einem ehemaligen Profifußballer.

In den geführten narrativen Interviews wurden die Einstellungen und die subjektive Perspektive der Interviewten erhoben (Hopf 2010: 350). Diese offene Variante des qualitativen Interviews ist im Grunde eine „von Befragten frei entwickelte, durch eine Eingangsfrage – die ‚erzählgenerierende Frage‘ – angeregte Stehgreiferzählung“ (Hopf 2010: 355, siehe auch Bohnsack 1999: 106-122). Im Vordergrund dieser Interviewform steht, dass die Erzählung von den Befragten autonom gestaltet wird. Einstiegsfragen waren im Rahmen der vorliegenden Untersuchung etwa „Wie kamen Sie zu dem Verein?“ oder „Könnten Sie mir bitte schildern, wie es zur Gründung des Fußballvereins kam?“ Teilweise wurden auch teilstandardisierte Interviews geführt, etwa um Entwicklungen im Vereinsgeschehen mit bereits interviewten Gesprächspartnern zu besprechen. Für manche Interviews wurde ein loser Leitfaden entwickelt, der es ermöglichte, die Interviews zwar offen zu führen, aber dennoch grob zu steuern (vgl. Helfferich 2005: 148ff.). Neben den narrativen Interviews wurden auch viele Feldgespräche geführt, die oftmals als typische Platzrandgespräche begannen – etwa über einen schönen Spielzug oder anderen „Fußball-Small Talk“.²⁰ Daraus entwickelten sich teilweise Gespräche über den Verein oder über die Gesprächspartner und ihre Verbindungen zum Verein. Platzrandgespräche waren in einigen Fällen der Auftakt für ein narratives Interview zu einem späteren Zeitpunkt.

Die geführten Interviews dauerten zwischen 20 Minuten und drei Stunden, durchschnittlich eine knappe Stunde. Die meisten Interviews wurden auf der Sportanlage der Vereine geführt. Für einige Interviews traf ich die Gesprächspartner in einem Café oder an ihrem Arbeitsplatz. Fast alle Interviews wurden in Berlin geführt. Ein Interview führte ich in Istanbul mit einem Vertreter eines Berliner Vereins, der dort u.a. als offizieller Türkeibeauftragter des Vereins ehrenamtlich tätig war. In Ankara interviewte ich einen Manager des Süper Lig-Vereins

²⁰ In ihrem Einführungsaufsatz zu qualitativen Interviews stellt Frantz mit Bezug auf die Arbeiten Bohnsacks (1999) den Unterschied zwischen Alltagsgespräch und Interview als Methode heraus. Den maßgeblichen Unterschied macht sie im Aspekt der Inszenierung und der damit einhergehenden Kontrolle der Gesprächssituation durch den Forschenden aus: „Ein Gespräch entsteht bzw. entwickelt sich ohne große Vorüberlegungen, ein Interview ist inszeniert. Die Inszenierung besteht darin, dass im Interview eine soziale Realität geschaffen wird, die auf Ergebnisse bzw. konkrete Erkenntnisse abzielt und insofern einer Kontrolle durch die Forschenden bedarf“ (Frantz 2006: 57). Je nach Interviewpartner kann das Interview aber auch Formen eines Gespräches annehmen, wie z.B. bei informellem Experteninterviews.

Gençlerbirliği Ankara, der schon seit den 1990er Jahren türkeistämmige Talente aus Deutschland gezielt anwirbt und betreut. Darüber hinaus sprach ich in Ankara mit einem türkeistämmigen Sportjournalisten, der in Deutschland und in der Türkei lebt. Er beobachtet die deutsch-türkische Fußballszene seit Langem und kannte viele Nachwuchstalente und Profifußballer persönlich, etwa die im Ruhrgebiet geborenen türkischen Nationalspieler Hamit und Halil oder Yıldırım Baştürk (siehe Kapitel 6).

Die Interviews wurden auf Deutsch geführt, was häufig nicht die Erstsprache der Befragten war. Dies galt zumindest für die interviewten Personen, die erst als Jugendliche oder Erwachsene nach Deutschland gekommen waren. Dieser Umstand wurde bei der Auswertung der geführten Interviews berücksichtigt. Wirkliche Verständigungsprobleme gab es allerdings kaum. Das liegt auch daran, dass ich insbesondere an die Vereinsmitglieder mit guten Deutschkenntnissen verwiesen wurde. Ein Interview mit einem Manager von Gençlerbirliği Ankara übersetzte ein Kollege aus Ankara. Interviews in türkischer Sprache wären auch in Deutschland in manchen Situationen von Vorteil gewesen; dies überzog allerdings die Ressourcen der vorliegenden Untersuchung. Türkische Begrüßungs-, Verabschiedungs- und Höflichkeitsformeln stellten sich im Umgang mit den Interviewpartnern als sehr hilfreich heraus.

2.5.2 *Teilnehmende Beobachtung*

Als zweites Untersuchungsinstrument dienten Beobachtungen, die ich bei den drei ausgewählten Vereinen machen konnte. Diese Vereine begleitete ich bei knapp 70 Vereinsaktivitäten, oftmals verbunden mit Feldgesprächen und Interviews. Teilnehmende Beobachtungen dienen insbesondere der Untersuchung von Handeln und Verhalten von Personen und Gruppen (Linden 2007). Ziel dieser offenen Beobachtung war es einerseits, alltägliches Handeln der Individuen und das Alltagsgeschehen der Vereine zu beobachten, andererseits Prozesse und Interaktionen zwischen den Vereinsmitgliedern untereinander sowie mit ihrem Umfeld zu analysieren.²¹ Durch die Beobachtung konnten Erkenntnisse aus Interaktionen und unmittelbaren Situationen gezogen werden, die in Interviews kaum zugänglich gewesen wären (Lüders 2001: 151).

Im vorliegenden Forschungsvorhaben wurden die beobachteten Situationen nicht im Vorhinein festgelegt, sondern ergaben sich aus dem Vereinsgeschehen im Laufe der Fußballsaison 2012/2013. Im Sinne der Multi-Sited Ethnography

²¹ Zu unterschiedlichen Beobachterrollen siehe etwa (Flick 2010a: 282-283).

nach Marcus (1995), die nicht nur einen Ort in den Blick nimmt, sondern Menschen, Waren oder Konflikte auf ihrem Weg in der globalisierten, translokalen Welt folgen, bin ich den untersuchten Vereinen zu unterschiedlichen Orten und Institutionen gefolgt. In der Saison 2012/2013 konnte ich vielfältige Vereinsaktivitäten beobachten. Den Großteil der Beobachtungen machte ich an Spieltagen, ob bei Heim- oder Auswärtsspielen, um die sich das Vereinsleben drehte und an denen auch viele Mitglieder als Spieler, Zuschauer oder Begleiter teilnahmen. Sportliche Höhepunkte waren die DFB-Pokal-Spiele von Berlin Ankaraspor Kulübü zu Beginn der Saison 2012/2013. Nachdem der Viertligist in der ersten Pokal-Runde gegen den Erstligaverein TSG Hoffenheim gewonnen hatte, scheiterte er in der zweiten Runde an TSV 1860 München. Darüber hinaus nahm ich an Vorstandssitzungen teil, war bei Treffen mit dem Fußballverband oder bei Verhandlungen vor dem verbandsinternen Sportgericht dabei und folgte einer Gruppe von Jugendspielern während eines mehrwöchigen Schiedsrichterlehrgangs.

Die teilnehmenden Beobachtungen sollten die Natürlichkeit der Situationen so wenig wie möglich beeinflussen. Die Rolle des öffentlichen Beobachters im Fußball kam diesem Vorhaben dabei entgegen. Fußballplätze sind leicht zugängliche Orte. Im Amateurfußball stehen immer einige Zuschauer am Spielfeldrand. In diese Gruppe konnte ich mich einreihen, ohne das Geschehen durch meine Präsenz stark zu beeinflussen. Andere Situationen wurden stärker durch die Anwesenheit des Forschenden beeinflusst, etwa als eine Vorstandssitzung eines Vereines wegen meiner Teilnahme in deutscher und nicht wie üblich in türkischer Sprache geführt wurde. Die teilnehmende Beobachtung war im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit eine Gratwanderung zwischen Nähe und Distanz (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008: 60), eine der großen Herausforderungen des vorliegenden Forschungsvorhabens, die abhängig von Setting und Zugang zu den Situationen immer wieder neu ausgehandelt wurde.

Teilnehmende Beobachtungen konnte ich im Rahmen der vorliegenden Untersuchung auch als assoziiertes Mitglied des Ausschusses für Integration und Migration (AfIM) des Berliner Fußballverbandes (BFV) in der Saison 2012/2013 durchführen. Dieses verbandsinterne Gremium wurde 2005 nach der Wahl eines türkeistämmigen Vertreters in das BFV-Präsidium und seiner Ernennung zum Integrationsbeauftragten geschaffen. Der AfIM erfüllt nach eigener Darstellung zwei zentrale Aufgaben: Erstens repräsentiert er insbesondere die im Berliner Fußball spielenden Migranten und deren Vereine, weshalb der Großteil der Ausschuss-Mitglieder migrantisch geprägte Mitgliedsvereine vertrat. Der Ausschuss setzte sich für die Belange der Migranten und ihrer Vereine im BFV ein. Zweitens bearbeitet der Ausschuss die Themenkomplexe „Integration“ und „Vielfalt“, indem er verschiedene Veranstaltungen organisierte, etwa die Vergabe eines Integ-

rationspreises oder ein interreligiöses Turnier zwischen Pfarrern und Imamen. Neben dem Vorsitzenden nahmen an den Sitzungen, die einmal im Monat stattfanden, eine hauptamtliche Vertreterin des Verbandes sowie sieben Vertreter von Berliner Fußballvereinen teil, darunter auch jeweils ein Abgeordneter des BFV-Fairplay-Ausschusses und des BFV-Schiedsrichterausschusses. Darüber hinaus nahmen an den Sitzungen die von den Ausschuss-Mitgliedern ernannten „Berater“ teil. Im Frühjahr 2012 hatte der Ausschuss-Vorsitzende nach einer Veranstaltung des Berliner Fußballverbandes gefragt, ob ich als wissenschaftlicher Berater an den Sitzungen teilnehmen wollte. Da ich mich wissenschaftlich mit dem Thema beschäftigte, sollte ich meine Meinung und wissenschaftliche Erkenntnisse in die Diskussion des Ausschusses einbringen. Von Frühjahr 2012 bis Spätjahr 2013 war ich entsprechend bei fast allen AfM-Sitzungen sowie bei diversen Veranstaltungen des Ausschusses anwesend. Diese Einblicke in die Gremienarbeit des Verbandes ermöglichten es, Stellenwert und Relevanz von Ethnizität innerhalb des Verbandes sowie in Interaktionen mit den untersuchten Vereinen einzuschätzen.

2.5.3 Methodentriangulation

Der Forschungsgegenstand wurde mit diesen beiden Forschungsinstrumenten – Interviews und teilnehmende Beobachtungen – aus unterschiedlichen Forschungsperspektiven betrachtet. Die Kombination der Forschungsmethoden ermöglichte es, ein tieferes Verständnis des untersuchten Gegenstandes zu erlangen. Die beiden Instrumente zur Datenerhebung wurden trianguliert, bis ein Moment der inhaltlichen Sättigung eintrat (zur Methodentriangulation siehe etwa Denzin 1978, Flick 2010b: 309ff). Die beiden Forschungsinstrumente ergänzten sich dabei gut (vgl. Bohnsack 2006: 84).²² Es war die Stärke des Forschungsinstruments Interview, Einstellungen und Haltungen der Interviewpartner zu erfragen. Durch teil-

²² Ergänzend wurden auch Dokumentarfilme und Theaterstücke für die Befragung der Forschungsfrage konsultiert. Für den Dokumentarfilm „Weltklasse Kreisklasse“ (2013) begleitete Huhn den Verein Gençlikspor Recklinghausen im Ruhrgebiet für eine Saison mit der Kamera. Neben den sportlichen Höhen und Tiefen der Kreisliga-Saison filmte er auch Szenen aus dem Vereins- und Lebensalltag der Protagonisten. Darüber hinaus wurde im Mai der Fußballsaison 2012/2013 das Theaterstück „Die Liga der Verdammten“ von Ayata und Çelik im Ballhaus Naunynstraße in Berlin-Kreuzberg uraufgeführt, in dem es auch um den Verein Türkiyemspor Berlin geht (Ayata/Çelik 2013). Dabei wurden einige der Fragen, die sich auch aus wissenschaftlicher Sicht stellen und auf die ich im Rahmen meiner Untersuchung gestoßen bin, künstlerisch-pointiert und provokant aufgeworfen. Außerdem entstanden seit den 1990er Jahren drei Film-Dokumentationen von Bademsoy – „Mädchen am Ball“ (1995), „Nach dem Spiel“ (1997) und „Ich gehe jetzt rein“ (2008) – in denen u.a. Fußballerinnen portraitiert werden, die auch bei einem der ausgewählten Vereine spielten und in der Saison 2012/2013 Trainer- und Vorstandspositionen einnahmen.

nehmende Beobachtungen konnte ich die Interaktionen der Beteiligten untereinander sowie mit dem Umfeld der Vereine beobachten. Ich konnte Emotionen wie Freudenrufe oder Wutausbrüche auf dem Platz, die Umgangssprache und den Umgangston zwischen den Spielern, die Körperlichkeit des Spiels, die Zurufe der Zuschauer, Gefühle, Gerüche sowie die gesamte Atmosphäre wahrnehmen, was ich ausschließlich mit Interviews nicht erfahren hätte. Teilweise wurden die beiden Forschungsinstrumente auch direkt kombiniert, indem die Interviewpartner auf eine Situation im Vereinsalltag zu sprechen kamen, an der ggf. auch ich teilgenommen hatte. Das Ziel der Datenerhebung war es, sich der Forschungsfrage mit Hilfe der Methodentriangulation aus unterschiedlichen Forschungspositionen – als Beobachter, als Interviewer, als Teilnehmer – anzunähern.²³

2.6 Die Rolle des Forschenden im Forschungsprozess

Die Rolle des Forschenden im Untersuchungsfeld war zu Beginn des vorliegenden Forschungsvorhabens nicht festgelegt. Sie gestaltete sich im Laufe des Forschungsprozesses aus und hing vom Zugang zu den untersuchten Vereinen und den jeweils vorgefundenen Settings ab (vgl. Wolff 2010: 339-349).²⁴ Je nach Situation gestaltete sich die Rolle als Forschender unterschiedlich, auch über den Untersuchungszeitraum veränderte sie sich. So erkrankte etwa eine Vertrauensperson, die angeboten hatte, mich in den Verein einzuführen, während des Untersuchungsprozesses und zog sich für einige Monate aus dem Vereinsleben zurück. Dadurch wurde der Zugang zum Verein und zu weiteren möglichen Interviewpartnern erschwert. In diesem Verein hatte ich über längere Zeit eine eher distanzierte Beobachterrolle inne, wobei ich hin und wieder Spiele und Auswärtsspiele begleitete und mit Funktionsträgern des Vereins sprach. In anderen Vereinen wurde ich schnell den zentralen Persönlichkeiten bekannt gemacht, wodurch ich stärker in das Vereinsgeschehen integriert war. Einige Rollen im Forschungsfeld bekam ich

²³ Mit meinem Kollegen Daniel Huhn sowie weiteren Kooperationspartnern arbeitete ich darüber hinaus an der sozialhistorischen Ausstellung „Von Kuzorra bis Özil. Die Geschichte von Fußball und Migration im Ruhrgebiet“, die im August 2015 im LWL-Industriemuseum Zeche Hannover in Bochum eröffnete. Insbesondere die Ausführungen in Kapitel 8 wurden durch die Recherchen zu dem Projekt und eine im Rahmen des Projektes veranstaltete Experten-Tagung im August 2013 in der Zeche Zollern in Dortmund geprägt (LWL-Industriemuseum/Osses 2015).

²⁴ Inwiefern die Rolle im Forschungsfeld mit dem Zugang über Gate-Keeper zusammenhängt, zeigen zahlreiche ethnographische Studien (siehe etwa White 1955), relativ deutlich die Untersuchung „Gang Leader for a Day“ (Venkatesh 2008). Venkatesh erhielt den Zugang zu einer im Drogenhandel verwickelten Straßengang in Chicago insbesondere über den Anführer der Black Kings (Venkatesh 2008: 8-25). Seine Integration in die Gang ging später so weit, dass er für einen Tag die Führung der Gang übernahm.

durch die Akteure im Forschungsfeld zugewiesen, ohne dass ich sie einnehmen wollte. Im Folgenden möchte ich einige dieser Rollen schildern:

Der Problemlöser: Vereinsvertreter eines Vereins hofften bei einem ersten Treffen, dass ich sie bei der Lösung ihrer Probleme unterstützen könnte. Der Verein war hoch verschuldet und war darüber mit dem Berliner Senat in Streit geraten. Die Vereinsvertreter erhofften sich, dass ich ihnen helfen könnte. Allerdings konnte ich sie bei den zumeist finanziellen Fragen – es ging um Bürgschaften und Kredite – kaum unterstützen. Die Erwartung, dass ich zur Problemlösung beitragen könnte, hing wohl auch damit zusammen, dass ich zu dieser Zeit schon als assoziiertes Mitglied bzw. Berater im Ausschuss für Integration und Migration (AfIM) des Berliner Fußballverbandes fungierte. Die zugewiesene Rolle konnte ich während des mehrstündigen Treffens nicht verlassen, obwohl ich die wissenschaftlichen Absichten zu Beginn des Gespräches deutlich formuliert hatte.

Der Zeuge: Der Großteil der Vereinsvertreter, mit denen ich im Laufe meiner Forschungsarbeit sprach, begrüßte das vorliegende Forschungsvorhaben ausdrücklich. So hatten viele Menschen, die sich seit Jahren in den untersuchten Vereinen engagierten, das Bedürfnis, „ihre“ Geschichte zu erzählen. Dieses Bedürfnis war auch deshalb besonders groß, weil die Vereine gegen einen schlechten Ruf kämpften. Sie wollten zeigen, dass sie diesem Bild nicht entsprachen. Viele Vereinsvertreter äußerten den Eindruck, dass sie beispielsweise von Schiedsrichtern oder dem Sportgericht benachteiligt würden. Mit dem Forschenden als „ehrlichem Zeugen“, wie es ein Vereinsvertreter formulierte, hofften sie, diese Benachteiligung aufzudecken. Die Zeugen-Rolle kam der Rolle des teilnehmenden Beobachters am nächsten. Als die Vereinsvertreter feststellten, dass sich ihre Situation durch meine Anwesenheit zunächst nicht besserte, sahen viele Vereinsmitglieder im Forschenden auch einen bedeutungslosen Beobachter, was eine natürliche Beobachtungssituation erleichterte.

Der Wertschätzer: Mit der Rolle des Zeugen hängt auch die Rolle des „Wertschätzers“ zusammen. Einige Vereinsvertreter hatten ein großes Bedürfnis nach Anerkennung ihrer ehrenamtlichen Arbeit. Im Selbstbeobachtungsprozess fiel auf, dass ich diese Wertschätzung hin und wieder ausdrückte, meistens relativ instinktiv im Gespräch. Einige Vereinsvertreter nutzten meine Anwesenheit auch dafür, um sich im Verein mit der Anwesenheit des Forschenden zu profilieren. Vor diesem Hintergrund antworteten manche Gesprächspartner auch sozial erwünscht, was mit zunehmender Vertrautheit allerdings abnahm.

Der Evaluator: In die Rolle des Evaluators fand ich mich im Rahmen der Untersuchung relativ selten. Hin und wieder fragten Gesprächspartner, ob aus der Sicht des Forschenden im Verein etwas zu verbessern sei. Ein vertrauter Ansprechpartner eines Vereins erwartete von mir immer wieder ehrliche Einschätzungen. Wenn in seinem Verein aus Sicht des Forschenden etwas in die falsche

Richtung gehe, dann solle ich es ihm offen mitteilen. Obwohl ich ihm gegenüber immer wieder betonte, dass ich meine Rolle nicht darin sah, den Verein und die Vereinsarbeit zu bewerten, war es in manchen Momenten eine Frage der Höflichkeit, ihm meine Meinung zu gewissen Fragen offen mitzuteilen.

Der Eindringling: In wenigen Fällen wurde der Anwesenheit des Forschenden mit Skepsis begegnet. Beim Betreten eines Vereinslokals in Neukölln schauten etwa alle Gäste auf, allerdings nicht besonders freundlich. Die Gäste des Vereinslokals fragten ihren Nebenmann „bu kimin?“ – „wer ist das?“. Als ich zum Tresen ging und dem Besitzer mein Anliegen schilderte, dass ich für ein wissenschaftliches Interview gekommen wäre, das ich am Vortag telefonisch vereinbart hatte, zeigte er sich eher abweisend. Im daraufhin stattfindenden Gespräch wurde der Sinn wissenschaftlicher Forschungen über die untersuchten Vereine in Frage gestellt. Der raue Umgangston führte dazu, dass ich im Interview einige kritische Nachfragen ausließ. Im Rahmen der Untersuchung wurde ich insbesondere in geschlossenen Räumlichkeiten als Eindringling wahrgenommen. Oftmals ließ sich diese Rolle mit Hilfe einer Person überwinden, die mich erkannte oder mit der ich verabredet war. In einem anderen Fall wollten interessante Interviewpartner nicht mit mir sprechen, weil sie in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen mit Presse-Interviews gemacht hatten.

Der Student: Gegenüber älteren Vereinsmitgliedern, die in ihrem Umfeld großen Respekt genossen, fand ich mich einige Male in der Rolle des Studenten wieder. „Der Student“ nannten mich einige Vereinsvertreter bzw. stellten mich anderen so vor. Ein Trainer meinte etwa, dass er mir gerne bei meiner Arbeit helfen könne. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung waren viele Gesprächspartner interessiert an meinen Ideen und machten mich mit allen zentralen Persönlichkeiten innerhalb des Vereins bekannt. Insbesondere im Ausschuss für Migration und Flüchtlinge, an dessen Sitzungen ich teilnahm, kam mir die „Studenten-Rolle“ allein schon aufgrund des Altersunterschieds zu.

Das Sprachrohr: Einige Vereinsvertreter erhofften sich schließlich, dass ich dabei helfen könne, ihr Bild in der Öffentlichkeit zu korrigieren. Sie drückten offen aus, dass ich etwa als Übersetzer zwischen Verein und Außenwelt vermitteln könne; in gewissen Situationen könne ich vielleicht für die Vereine sprechen. Auf einer Veranstaltung des Berliner Fußballverband stieß ich zu einer Kleingruppe mit Vereinsvertretern eines untersuchten Vereins, in der sich die Beteiligten über Chancen und Probleme der Vereinsarbeit austauschten. Die Vereinsvertreter besprachen, dass sie sich am vergangenen Wochenende ungerecht behandelt gefühlt hätten, als es zu Ausschreitungen zwischen Spielern und Zuschauern kam. Als im Verlauf der Tagung in größerer Runde die Ergebnisse der Kleingruppen präsentiert werden sollten, baten sie mich, die gesammelten Punkte vorzustellen. Auch im Ausschuss für Integration und Migration, an dessen Sitzungen ich teilnahm,

brachte ich Diskussionsbeiträge ein und schilderte mir gegenüber geäußerte Anliegen der untersuchten Fußballvereine.

Die geschilderten Rollen im Forschungsprozess sind nicht als klare Typen zu verstehen. Oftmals nahm ich auch eine Mischung aus unterschiedlichen Rollen ein bzw. bekam diese zugewiesen; diese veränderten sich im Verlauf der Gespräche und der Saison 2012/2013 oftmals. Die Beziehung zwischen mir als Forschenden und den Vereinsvertretern als Erforschten bewegte sich situationsabhängig im beschriebenen Spannungsfeld zwischen Nähe und Distanz. Nähe entstand insbesondere zu Interviewpartnern und Vertrauenspersonen, die im Laufe der Untersuchung die Rolle von Ko-Forschern einnahmen. Diese halfen, Situationen zu deuten und einzuordnen, stellten Überlegungen zu den Fragen an und begleiteten den Reflexionsprozess. Sie erlaubten eine dialogische Forschungshaltung aus der Perspektive der untersuchten Vereine. Diese dialogische Form der Untersuchung wurde auch bei der Redaktion der Forschungsergebnisse berücksichtigt, indem diese in Form von Zitaten zu Wort kommen. Allerdings wurde mit der Verschriftlichung der Forschungsergebnisse, dem Prozess des Beschreibens, die dialogische Form aufgebrochen und eine Hierarchie zwischen Beschreibendem und Beschriebenem deutlich. Es ist letztlich der Beschreibende, der die Beschriebenen zu Wort kommen lässt und die zitierten Interviewsequenzen auswählt.²⁵ Das Problem stellt sich generell im (Be-)Schreibprozess, wie es Kaschuba (2006: 198) herausstellt: „So steht die ethnographische Beschreibung, obwohl sie subjektiv und intentional meist das Gegenteil bewirken will, immer vor dem Problem des *othering*, der kulturellen Distanzierung und Verfremdung des Anderen: Indem sie ihn als ein Gegenüber beobachtet und beschreibt, schreibt sie ihm zugleich den Status kultureller Differenz zu. Sie konstruiert in ihren Begriffen und Kategorien ein Anders-Sein, das sie dann wiederum zu rekonstruieren vorgibt. Nicht aus böser Absicht, sondern gleichsam aus erkenntnistheoretischer Not: Dem Verstehensversuch muss offenbar ein Versuch des Begreifens vorausgehen, der den Betrachtungsgegenstand ‚objektiviert‘“ (Kaschuba 2006: 198).

Das Problem des „*Othering*“ im Forschungs- und Schreibprozess war auch im Rahmen der vorliegenden Untersuchung gegeben, insbesondere da ich als Forscher ohne Migrationshintergrund über Menschen mit Migrationshintergrund und Prozesse ethnischer Differenzierung untersuchte. Gerade nach dem „*linguistic turn*“, den Sprachwissenschaftler in den 1960er Jahren einleiteten, in dem die Frage nach der Repräsentation im Forschungsprozess und im Forschungstext gestellt wurde, wird dem Schreibprozess unter dem Stichwort „*writing culture*“

²⁵ Beispielsweise lud ich Vereinsvertreter zu Veranstaltungen ein, auf denen ich Zwischenergebnisse meiner Forschung präsentierte. So nahm etwa ein Vereinsvertreter an einer von mir moderierten Podiumsdiskussion teil und berichtete von seinen Erfahrungen.

(Clifford/Marcus 1986) eine besondere Bedeutung zugemessen. In der vorliegenden Untersuchung sollte das Problem berücksichtigt werden, indem ich diesen Ottering-Prozess im Moment des Forschungsdesigns, der Datenerhebung, der Datenauswertung und ebenso im Schreibprozess reflektierte. Darüber hinaus wird das methodische Vorgehen detailliert beschrieben, um es transparent und nachvollziehbar zu gestalten. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden insbesondere die beschriebenen dialogische Forschungsinstrumente benutzt, um die untersuchten Fußballvereine und ihre Mitglieder im Sinne einer Multiperspektivität im Forschungstext zu repräsentieren.²⁶ Auch das gemeinsame Interesse am Fußball schufen Nähe und Gemeinsamkeiten im persönlichen Umgang.

Nach Knecht geht die Rolle des Forschenden idealtypisch über die reine Wissensproduktion hinaus, indem der Forschende auch „die Ebene der Teilhabe, Intervention und komplexe Verflechtungszusammenhänge diskutiert“ (Knecht 2009: 153). Diese „positionierte Forschung“ kann als Beitrag einer „kollaborativen Forschung“ (z.B. Calvert 2004) betrachtet werden, der auch eine Intervention in der Öffentlichkeit folgen kann. Knecht beschreibt dies an einer Forscherfigur, die „berät und lernt, sie ist [...] jemand, der Perspektiven transferiert, Differenzen expliziert, Interessen und Themen aus dem Kuddelmuddel des öffentlichen Diskurses destilliert [...]. Nicht nur Repräsentation ist hier das Metier der Ethnographie. Beobachten und Teilnehmen, Beschreiben und Erklären sind Modi des kollaborativen In-der-Welt-Seins, die die Welt mit hervorbringen, während sie erforscht wird.“ (Knecht 2009: 153). Zu den Interventionen in der Öffentlichkeit zählten etwa Diskussionsbeiträge im Ausschuss für Migration und Integration (AfM) sowie im Rahmen von Podiumsdiskussionen (z.B. im Februar 2012 im bayerischen Landtag) und Zeitungsartikeln (z.B. im Mai 2014 in der Wochenzeitung DIE ZEIT) oder ein Ausstellungsprojekt zur Geschichte von Migration und Fußball im Ruhrgebiet, das von August bis November 2015 im LWL-Industriemuseum in Bochum zu sehen war.

²⁶ Bausinger spricht in diesem Kontext von „weichen“ Methoden: „Die Verwendung weicherer Methoden erlaubt es dem Forscher wahrscheinlich doch eher, das Forschungsinteresse und das Interesse des Erforschten wenn nicht zur Deckung zu bringen, so doch aneinander anzunähern. [...] Eben dies scheint mir eher möglich zu sein. Wenn auch die Erhebungsmethoden ‚dialogische‘ sind, wenn sie eine gewisse Symmetrie erlauben, wenn also das Forschungsdesign auf die besonderen Zusammenhänge und Lebensumstände Rücksicht nimmt“ (Bausinger 1980, z.n. Kaschuba 2006: 99-100).

2.7 Datenanalyse

2.7.1 Dokumentation und Aufbereitung der Daten

Um die gesammelten verbalen sowie visuellen Daten zu sichern, wurden sie fortlaufend in Text verwandelt. Der Großteil der narrativen Interviews wurde mit Hilfe eines Aufnahmegerätes aufgezeichnet, um diese im Laufe des Forschungsprozesses verschriftlichen zu können. Im Anschluss an die Interviews wurden zusätzlich Postskripts der Gespräche erstellt (Kruse 2011: 113-114). Dies erwies sich als hilfreich, um zentrale Informationen der Gespräche nochmals festzuhalten und zu reflektieren. In nicht wenigen Interviews wurden interessante Aspekte nach dem Ausschalten des Aufnahmegerätes erwähnt, was ich im Postskript festhielt. Darüber hinaus hielt ich im Postskript die Besonderheiten der Interviewdurchführung jenseits des Gesagten fest, etwa die Atmosphäre des Gespräches und des Ortes, den Gesprächsverlauf und eventuelle Störungen, die Interviewdynamik usw. Im Nachgang der Interviews wurden die Aufzeichnungen digitalisiert und die Interviews mit Hilfe des Programms F4 vom Forschenden transkribiert. Diese Arbeit war zeitintensiv, weshalb einige Interviews, die während der Saison 2012/2013 geführt wurden, erst nach dem Feldaufenthalt transkribiert werden konnten. Die Transkription ermöglichte aber einen besseren Überblick über die gesammelten Daten sowie eine textthermeneutische Auswertung.

Die Beobachtungen hielt ich ähnlich dem Postskript im Anschluss an die Interviews in Beobachtungsprotokollen fest (siehe dazu Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008: 63-67, Vogd 2006: 93-94). Ich konzentrierte mich bei der Beschreibung auf die Schilderung der Anwesenden (wer), den Ort (wo), die chronologischen Vorgänge (was), die Atmosphäre der Situation (wie) usw., wobei ich implizit auf Routinen oder Besonderheiten einging, die mir vor dem Hintergrund der Forschungsfrage als relevant erschienen. Dabei versuchte ich, bei der Beschreibung die Szenen so ausführlich und natürlich wie möglich festzuhalten, indem ich etwa auf Sprache und Ausdrucksweise der Menschen zurückgriff. Diese Beobachtungs- und Erinnerungsnotizen erstellte ich in den meisten Fällen unmittelbar im Anschluss an die Beobachtungen. Während der teilnehmenden Beobachtung selbst vermied ich es, mir Notizen zu machen, um die Natürlichkeit der Situation nicht zu gefährden. In einigen Fällen erstellte ich im Anschluss an die Beobachtungen auch ausführlichere Kurzmemos, bei denen ich zentrale Beobachtungen schilderte und auch erste Interpretationen vornahm. Die Feldnotizen und Postskripts dienten auch dazu, einen thematischen Überblick im Untersuchungsfeld zu behalten.

2.7.2 Datenauswertung

Das erhobene und verschriftlichte Datenmaterial der teilnehmenden Beobachtung und der Interviews wurden nach der Dokumentation und Aufbereitung der Daten mit einem texthermeneutischer Auswertungsverfahren analysiert und interpretiert (siehe etwa Berger/Luckmann 1969, Soeffner/Hitzler 1994). Diesem Verfahren liegt die oben skizzierte Annahme zu Grunde, das Verständnis der sozialen Wirklichkeit aus den Aussagen und der Sicht der Akteure zu rekonstruieren. Im vorliegenden Forschungsprojekt wurde in zwei Schritten vorgegangen.

In einem ersten Schritt wurden zentrale Textstellen, die nach erster Durchsicht besonders gehaltvoll erschienen, handschriftlich durchgearbeitet, um aus dem Text Muster und zentrale Motive herauszuarbeiten. Dabei wurde nach dem „integrativen Basisverfahren der rekonstruktiven Analyse“ vorgegangen, das von Kruse und Kollegen konzipiert wurde (Kruse 2011: 160ff.). Diese folgt der Annahme, dass sich der sprachlich-kommunikative Sinn nach dem Emergenz-Prinzip, also sukzessiv ergibt. Dazu wird die zu analysierende Passage in zwei oder mehreren Analyseegängen im Sinne der Sequenzanalyse durchgearbeitet (Kruse 2011: 173). In einem ersten Analysedurchgang wird die Passage in kleinteilige Sinnabschnitte segmentiert, danach mikrosprachlich analysiert, indem etwa semantische Felder, Syntax, Metaphern, Erzählfiguren, Interaktionen mit dem Interviewer usw. herausgearbeitet werden, um dann noch relativ dicht am Text erste Interpretationen zu formulieren. In weiteren Analysedurchgängen werden bei ständigem Pendeln zwischen Text und Interpretation zentrale Muster aus der Passage herausgearbeitet, die sich sowohl auf der deskriptiven als auch auf der interpretativen Ebene herauskristallisieren. Garfinkel spricht dabei in Anlehnung an die Wissenssoziologie Mannheims von einem „homologen Muster“ (Garfinkel 1973: 199 z.n. Kruse 2011: 178), während Kruse und Kollegen es schlicht als „Motiv“ bezeichnen (Kruse 2011: 177-180).

Das Basisverfahren der rekonstruktiven Analyse zieht seine Stärke aus der nahe am Text vorgenommenen Interpretation, indem das Gesprochene mit der Verschriftlichung und der Sequenzanalyse verlangsamt wird.²⁷ Auf diese Weise können bisherige Selbstverständlichkeiten hinterfragt und gegebenenfalls neu interpretiert werden (siehe hierzu Flick 2010a: 388ff.). Der Prozess des Aufbrechens der Daten und ihrer Interpretation wird durch eine Analysegruppe erleichtert. Gemeinsam mit fünf weiteren Personen wertete ich daher einige zentrale Passagen nach den Vorgaben des „integrativen Basisverfahren der rekonstruktiven Analyse“ aus. Durch diese Analysegruppe sollte eine Multiperspektivität im Rahmen der Datenauswertung erreicht werden, um vorschnellen Deutungen vorzubeugen, die

²⁷ Strauss sprach gemäß des „offenen Codierens“ der Grounded Theory von einem „Aufbrechen der Daten“ (Strauss 1991: 91).

oftmals auf dem Referenzrahmen des (einzelnen) Forschenden und den Vorannahmen aus der Forschungsliteratur beruhen.

In einem zweiten Schritt wurden alle weiteren verschriftlichten Daten, die Interviewtranskripte, Gesprächs- und Interviewprotokolle sowie Beobachtungsprotokolle und -memos, ausgedruckt und handschriftlich durchgearbeitet. Aus forschungspragmatischen Gründen war es jedoch nicht möglich, die gesamten verschriftlichten Daten so intensiv wie oben beschrieben durchzuarbeiten. Daher wurden wie beim „selektiven Kodieren“ (Strauss 1991: 59) einigen Textstellen „Codes“ und „zentrale Muster“ zugeordnet, die zuvor herausgearbeitet worden waren. Dieser Prozess ging allerdings nicht linear vonstatten. Der Prozess verlief vielmehr schleifenförmig, indem immer wieder neue „Codes“ gefunden wurden, die dann anderen Passagen zugeordnet oder dort angepasst und spezifiziert wurden, bis ein Moment der Sättigung eintrat, der sich auch aus den begrenzten Zeitressourcen des Forschungsprojektes ergab. Für das selektive Kodieren wurde mit dem Computerprogramm MAXQDA gearbeitet. Dabei konnten Interviewtranskripte oder gescannte Beobachtungsprotokolle in das Programm geladen werden, wodurch die Texte systematisch nach zentralen Mustern oder Motiven codiert werden konnten. Das Programm diente ausschließlich der Organisation der ausgewerteten Daten, der Fülle an herausgearbeiteten Codes mit Subcodes sowie der codierten Passagen – insgesamt wurden für das vorliegende Forschungsvorhaben mehr als 2800 Passagen mit einem Code versehen. Im Folgenden sollen nun die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung skizziert werden.

Das Spiel um Anerkennung

Vereine mit Türkeibezug im Berliner Amateurfußball

Metzger, S.

2018, XV, 194 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-19260-0